

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Band: 39 (1968)

Heft: 3: 100 Jahre Verein Appenzellischer Heimvorsteher

Rubrik: Kleines Heim-ABC : schafft euch ein Nebenamt...!

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wesentlich zur Belebung unserer Wirtschaft bei und bringen neue Erkenntnisse mit.

Das grösste dieser Werke, und gewiss eines der bekanntesten in der Schweiz ist zweifellos das Kinderdorf Pestalozzi in Trogen. Seit seiner Gründung im Jahre 1946 verfolgt es die Doppelaufgabe:

- hilfsbedürftigen Kindern eine Heimstätte familienähnlicher Geborgenheit bieten,
- Kinder und Erzieher der verschiedensten Nationen zu einer internationalen Lebens- und Erfahrungsgemeinschaft im Dienste der Völkerverständigung zusammenführen.

Unter dieser Zielsetzung haben bisher schon gegen tausend Kinder Aufnahme und Heimat gefunden, sind zum Teil wieder in ihr Heimatland zurückgekehrt und haben ihr Kinderdorferleben in die weite Welt hinausgetragen. Für jedes Land steht ein im Appenzeller Stil erbautes Haus oder Doppelhaus zur Verfügung, das

von einem Hauselternpaar, welches aus dem Heimatland stammt, geleitet wird. Mit seinem Schwimmbad, der Sauna, der eigenen Schule, dem neuen Gotteshaus und dem eigenen Dorfrat ist es ja schon fast ein ganzes Dorf für sich. Da fehlt nur noch die Postleitzahl und das Steueramt und . . . ach ja, noch manches hat man mit den Trogenern zusammen. Nein, man will nicht verschlossen sein, immer wieder wird die Oeffentlichkeit zu allerlei Anlässen eingeladen. In der eigenen Druckerei hergestellt, von Hand gesetzt und mit Holzschnitten illustriert berichtet die Dorfzeitung «Freundschaft» vom Geschehen im Dorf. Tausende haben schon die interessanten Führungen genossen und Einblick in dieses grosse Werk genommen.

Es freut uns, dass unser Kanton all diesen Heimen, Kindern, Jugendlichen, Gebrechlichen und Alten Heimat bieten darf. All diesen Heimleitern sei an dieser Stelle ein herzlicher Gruss von unserer Vereinigung entboten.

E. H.

Kleines Heim-ABC

Schafft euch ein Nebenamt . . . !

«Schafft euch ein unscheinbares, womöglich ein geheimes Nebenamt! Tut die Augen auf und suchet, wo ein Mensch ein bisschen Zeit, ein bisschen Teilnahme, ein bisschen Gesellschaft, ein bisschen Fürsorge braucht. Vielleicht ist es ein Einsamer, ein Verbitterter, ein Kranker, ein Uneschickter, dem du etwas sein kannst. Vielleicht ist's ein Greis, vielleicht ein Kind. Wer kann die Verwendungen alle aufzählen, die das kostbare Betriebskapital, Mensch genannt, haben kann! An ihm fehlt es an allen Ecken und Enden. Darum suche, ob sich nicht eine Anlage für dein Menschentum findet. Lass dich nicht abschrecken, wenn du warten oder experimentieren musst. Auch auf Enttäuschungen sei gefasst. Aber lass dir ein Nebenamt, in dem du dich als Mensch an Menschen ausgibst, nicht entgehen. Es ist dir eines bestimmt, wenn du nur richtig willst.»

So schreibt Albert Schweitzer in «Kultur und Ethik». Albert Schweitzer, der stets tätige Urwalddoktor, Philosoph und Prediger des tatkräftigen Christentums rät uns zu einem Nebenamt. Hat er an uns, die Heimmitarbeiter, den Heimleiter, Heimlehrer, die Heimgehilfin gedacht? Wo sollte auch bei uns noch ein Nebenamt Zeit finden? Nebenverdienst? — Trotz der vielen Heimarbeit, die uns wirklich vielseitig und oft über unsere Kräfte engagiert, ist ein Nebenamt notwendig, recht eigentlich seelisch-geistige Hygiene. In unseren Heimen leben wir ein Inseldasein, oft fast ein Inselparadies. Wir kennen die realen Verhältnisse in anderen Berufen nicht mehr. Die Lebenskosten, steigend oder fallend, berühren uns herzlich wenig. Denn wir haben ja alles: Ein schönes Zimmer und einen rechten Lohn. Wir müssen uns nicht um die rechte Zugs- oder Busverbindung zur Arbeit kümmern. Wir stehen nicht viermal 30 Minuten täglich in der «Sardinenbüchse Tram».

Wir haben keine gefährlichen Strassen unter Lebensgefahr zu überschreiten. Wir müssen weder posten noch uns sonstwie um das tägliche Wohl kümmern. Wir haben auch keine nennenswerte Konkurrenz. Kein Wettbewerbs- oder Akkordbetrieb stört unsere «Ruhe». Zudem haben wir ein sehr gutes und reines Gewissen, jääso! Denn nicht wahr, wir arbeiten mit Menschen! Wir dienen, wir helfen, wir tun Gutes! Wir «treiben» Menschlichkeit tagtäglich, indem wir unsere Kranken pflegen, ihnen die Löcher stopfen und unsere schwierigen Verwahrlosten nacherziehen helfen. Recht schnell halten wir uns für unentbehrlich, gar für unübertrefflich. Damit hört aber auch jede Selbstkritik und Arbeit an sich selber auf. Wir bleiben stehen; wir rasten, und allzuoft rosten wir und damit unser Betrieb ein. So helfen wir niemandem mehr. Unser Betrieb stagniert und veraltet. Darum sollten wir uns ein Nebenamt schaffen! Wir sollten Möglichkeiten suchen, um unsere Insel zu verlassen, um wirkliche normale Luft zu «wittern».

Der Gründe dafür und Möglichkeiten dazu gibt es viele. Nur wenn wir gelegentlich und regelmässig am öffentlichen Leben teilnehmen und im Kontakt mit der Außenwelt stehen, haben wir Vergleichsmöglichkeiten. Wir sind «auf dem Laufenden» — wir leben mit der Welt, respektive mit unserer Umgebung und sind nicht ausgesondert, im Begriffe Sonderlinge zu werden, die der einst den «Zug verpasst» haben. Zudem ist Leben Geben und Nehmen! Wieviel haben wir durch unsere Eltern, die Schule und unsere Umgebung erhalten. Wir sind dadurch verpflichtet, ebensoviel weiterzugeben und unserer Umgebung wieder zu geben. Wir dürfen nicht mit unseren Erfahrungen und unserem Wissen zurückhalten. Das Heim und seine Ordnung soll nicht tabu sein für die Oeffentlichkeit. Wir wollen und müssen davon erzählen, nur dann werden unsere Heime, die ja je länger je mehr auf öffentliche Zustüpfen ange-

wiesen sind, auch von der Oeffentlichkeit mitgetragen. Möglichkeiten! Albert Schweitzer weist auf die Begegnung mit einem andern Menschen hin. Wir stehen täglich in diesem Engagement. Es wird uns also nicht zu verargen sein, wenn wir neben andern Menschen auch ein Nebenamt in einer ganz anderen Richtung suchen: Bücher lesen, stricken, Garten bebauen. Viele Hobbies stehen zur Auswahl bereit. Besser noch wagen wir den Schritt aus dem Heim:

Wir treten einem Gesangschor der Gemeinde bei. Durch die regelmässigen Proben mit anschliessendem «Schwatz» bekommen wir mannigfaltige Anregungen, erleben wir die Sorgen und Probleme der andern Mitmenschen, der gesunden und normalen. Das ist doch äusserst notwendig, denn allzuschnell passen wir uns unseren Schützlingen an «Déformation professionnelle»! Nicht nur als Mann, auch als Frau sollte man sich um das Gemeindewesen, um Politik und öffentliches Leben interessieren. Nur so können wir vermeiden, dass die Heime, Anstalten und deren Mitarbeiter Stiefkinder der Gesellschaftsordnung werden.

Wir lernen Sprachen. Wenn möglich tun wir dies nicht im stillen Stübchen für uns allein. In den verschiedensten Sprachschulen sind uns diese Möglichkeiten geboten, und dadurch gewinnen wir wiederum Kontakt zu Menschen, zu andern Menschen mit andern Problemen. Zudem sind wir über unsere Sprachkenntnisse höchst froh, wenn fremde Gäste unser Heim besuchen oder wir unsere Ferien einmal fern der Heimat gestalten. Durch die entsprechenden Sprachkenntnisse werden wir einen Auslandsaufenthalt doppelt geniessen können. Wir lernen Auto fahren, spielen Schach, fotografieren. Wir besuchen einen Tanzkurs . . . warum auch nicht? . . ., Film- und Diskussionsabende. Wir gehen segeln, schwimmen, turnen, Korbball spielen und treffen überall auf Menschen, die unseren oft doch sehr engen und eigenen Heimhorizont erweitern können, denen wir aber vielleicht aus unserer Erfahrung auch wiederum etwas sein dürfen.

Wir wandern, wir unternehmen eine Tour mit dem Velo, wir fahren Ski, gehen in die Skischule — wir besuchen aber auch die Volkshochschule, Fortbildungskurse, um einerseits unser Wissen und Können zu vervollständigen und à jour zu halten und gleichzeitig mit andern Menschen diskutieren zu können. Wie oft drehen sich doch unsere Heimgespräche im Kreise. Ein Aussenstehender vermag mit wenigen Worten, aus seiner andern Sicht heraus, Wege und Vorschläge aufzuzeigen.

Am Abend, in der wöchentlichen Freizeit, übers Wochenende wollen wir wieder Mensch unter Menschen sein, den Rahmen des Heimlebens bewusst und zum Vorteile aller sprengen. Wir erinnern uns unserer Eltern und Verwandten, ehemaliger Schützlinge — sie alle wollen wir nicht vergessen! Wir machen Besuche und unternehmen Spaziergänge mit ihnen, auch wenn wir müde, sehr müde sind! Wir werden dabei erkennen, dass auch diese Menschen ihre Probleme und Existenzsorgen haben, ja dass wir in unseren Heimen schön leben könnten, wenn wir nur wollten! Dass wir vielleicht noch nicht die höchsten Löhne beziehen, jedoch viel Freude und Genugtuung ernten — auch wenn uns niemand Dankschön sagt! Die Gesundung und Re-socialisierung unserer Schützlinge ist der ehrlichste und wertvollste Dank!

Es sei nochmals Bertrand Russel zitiert:

«Ich glaube, dass in der Welt viel zuviel gearbeitet wird, dass die Ueberzeugung, Arbeiten sei an sich schon vortrefflich und eine Tugend, ungeheuren Schaden anrichtet, und dass es not tätte, den modernen Industrieländern etwas ganz anderes zu predigen, als man ihnen bisher immer gepredigt hat.»

Die Krampfer und Ewig-Geschäftigen und Immer-Ueberarbeiteten, Stets-Gehetzten rennen am wirklichen Leben vorbei; denn sie haben gar nicht die Zeit, aus ihrer Arbeit Schlüsse zu ziehen, die Probleme wirklich zu lösen und jemandem tatsächlich zu helfen. Recht viele Menschen gleichen der Tinguely-Maschine, die viel, viel Lärm und Bewegung um nichts macht, aber sie läuft, läuft, fast von selbst sogar! Aber welchen Wert besitzt sie? Wollen wir solche Leerlauf-Menschen sein oder werden? Wenn wir wirklich etwas zu geben und zu verschenken haben in der Heimarbeit, und das ist ja unsere Berufsaufgabe, so müssen wir auch immer wieder «tanken», um voll und mit lebendigen Ideen zu wirken.

HBM

VSA-Regionalchronik

Leuenberg — Tagung der Basler Heimleiter

Auf Mitte Januar lud der Verein der Heimerzieher Basel-Land und -Stadt zu einer Tagung auf dem Leuenberg bei Hölstein ein. Unerwartet viel Kolleginnen und Kollegen folgten dem Ruf; auch Vertreter der Behörden und Freunde waren anwesend. Vier angekündigte Vorträge waren schuld an diesem stattlichen Aufmarsch. Schon vor Jahren hatte unser verehrter Herr Dr. Zeugin vorgeschlagen, ehemalige Heimkinder aufzubieten und sie von ihren Erlebnissen in Anstalten berichten zu lassen. Dieser Gedanke, erst jetzt verwirklicht, hat zu gutem Erfolg geführt und ausgezeichnet gefallen. Wie interessant war es doch, Vorgeschichte, Eintritt ins Heim, kleine und grosse Erlebnisse, negative und positive Beurteilungen einmal aus der Sicht des Zögling kennenzulernen. Unsere vier Referenten wurden den an sie gestellten Anforderungen in vollem Masse gerecht. Sie zeigten uns neu, wieviele von uns kaum beachtete Begebenheiten vom Zögling anders empfunden werden. Wie oft wird das «Kleine» wichtig für ein verletztes Kind, löst Beruhigung und Vertrauen oder Trostlosigkeit und Verbitterung aus; es war eindrucksvoll, von vier reifen und ausgeglichenen Ehemaligen kritische und zustimmende Gedanken über unsere Heime zu hören. Ich kann mir nicht denken, dass ein Erzieher diese Betrachtungen anhörte, ohne sich bei groben Fehlern zu ertappen, aber nun trotzdem durch wertvolle Anregungen mit neuem Mut weiter für die uns anvertrauten Kinder arbeitet.

Unser erster Referent berichtete von seiner Einweisung und seinen glücklichen Jahren in Fraurüti, dann von seinem schweren Start im Bubenheim Klosterfiechten. Der eher kasernenhafte Ton fiel ihm nach dem Kleinkinderheim schwer. Doch die Freundschaft und das vertrauliche Verhältnis zu einem Erwachsenen liessen dann doch etwas wie Geborgenheit aufblühen.